

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

West und Ofen, Sonnabend, 10. August.

64.



Nikolas Compian.

(Fortsetzung.)



enn sich's bloß um meine Sache handelte," sagte Compian mild, „so hätte ich freie Hand; aber mehrere Handelshäuser sind bei dem Unternehmen theilhaftig; ihr Vertrauen muß gerechtfertigt werden. Die Pflicht gebietet, also rasch eingepakt!" — Schluchzend ging die Frau mit der Tochter ans Werk. Louis half mit dem Matrosen und der Dienerschaft; die nöthigsten Sachen wurden in Eile zusammengesucht und gepakt. Die Großmutter hatte zu dem Allen noch kein Wort gesagt, sie begriff die Besorgniß ihrer Schwiegertochter, doch eben so die Festigkeit ihres Sohnes, der jetzt zu ihr trat und bat: „Segne mich, Mutter!" — „Gott sei mit dir!" sagte die alte Frau, küßte ihren Sohn und richtete den Blick gen Himmel. Gefasster schloß Nikolas jetzt sein weinendes Weib, seine trauernden Kinder ans Herz, nahm Annette und Louis, legte ihre Hände in einander und sprach mit gehobener Stimme: „Kinder, der Mensch denkt und Gott lenkt! Eure Verbindung verzögert sich jetzt; aber fügt euch mit Geduld in den Willen der Vorsehung. Murret nicht; eure Liebe wird durch diesen Verzug reifer, geläuterter werden. Nach meiner Heimkehr feiern wir die Hochzeit, zu der ich euch hier meinen Segen gebe! . . . Lebt wohl, Kinder, Frau, Mutter, lebt recht wohl!" — Eine heiße Thräne rieselte dem sonst so gefassten Manne über die Wange; mit wehmüthigem Lächeln riß er sich von den Seinen los und eilte mit hastigen Schritten von dem stillen Glückes und häuslichen Friedens in die Nacht hinaus zum Hafen.

Eine halbe Stunde nach dem schmerzlichen Abschiede von den Seinen trat Nikolas Compian in die Hafenschiffe, wo sein armer Freund Martin auf dem Bette lag. Zu seinen Füßen betete ein Geistlicher, während der Wundarzt mit der schweren Kopfwunde des Kapitäns beschäftigt war. Als Compian sich über den Patienten lehnte und ihn mit theilnehmendem Auge ansah, fing Martin an zu lächeln und sagte mit matter Stimme: „Nikolas, die Papiere liegen im Kajütenschranke. Dort findest du auch noch etwas; lies es. Es ist meines armen Männchens wegen, ich lege dir den Jungen ans Herz." — „Er ist mein Sohn." — „Daran kenne ich meinen Nikolas." — Die Freunde drückten einander die Hand wie Männer, die der Tod, unter welcher Gestalt er sich auch zeige, nicht aus der Fassung bringt. Mit schwerem Herzen verließ Compian das Krankenbett und eilte an den Landungsplatz, wo seine Leute ihn bereits mit den Esseten erwarteten. Auch Louis stand im Boote. — „Gut, daß du hier bist. Ich fand Martin im Sterben; er band mir seinen Sohn auf die Seele. Sag' meiner Frau, sie soll den Jungen nach Martins Tode sogleich ins Haus nehmen. Wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, so bleibt Martins Sohn mein Sohn. Das ist mein letzter Wille." — „Ihr Wort ist uns Allen heilig!" sagte der junge Mann, dem Scheidenden die Hand noch einmal drückend. — „Glückliche Reise und baldige Wiederkehr!" riefen die Leute vom Landhause. — „Adieu, Kinder!" antwortete der Kapitän herzlich und ließ das Boot abstoßen. Es war eils Uhr; alle Uhren der Stadthürme önten nach einander durch die stille Nacht. — Als die Leute mit Louis auf dem Landhause

ankamen, hatte die Sainte-Rosalie bereits von Neuem die Anker gelichtet und stach mit frischem Nordwinde in See.

Selten wohl wurde eine Seereise mit so schwerem Herzen begonnen. Kapitän Martin war an Bord geliebt und geehrt, und war dies auch bei Compian in gleichem Grade der Fall, so konnten sich die Matrosen dennoch des Glaubens nicht entschlagen, daß jener Unfall ein böses Vorzeichen sei. Indes wurden nach und nach die Gesichter wieder heiterer und getroster. Das Wetter war vortrefflich, der Himmel hell und klar, der Wind günstig; das Schiff flog über den blauen Ozean wie ein Pfeil dahin. — Als Nikolaus Compian die dringendsten Pflichten des Dienstes beseitigt hatte, ging er an den Schrank, um Kenntniß von den Papieren seines Freundes heraus; es war eine Art von letztem Willen, der bereits vor einigen Jahren aufgesetzt, an Nikolaus Compian gerichtet war und so lautete: „Freund Compian, wenn dir dies Papier zu Händen kommt, so ist's wahrscheinlich mit mir aus. Der Tod schaut mir beim Schreiben über die Schulter, aber er schreckt mich nicht, da ich weiß, daß du dies Abschiedswort lesen und beherzigen wirst. Seit ich mein liebes Weib verlor, plagten mich, wenn ich in See gehe, mitunter Gedanken, von denen ich sonst nichts wußte. Ich lasse meinen Sohn am Lande zurück; er hat weder Vater noch Mutter zur Seite stehen, die ihn zum Rechten und Guten anhalten; auf Verwandte gebe ich nichts, verlasse mich allein auf dich und hoffe, daß du die dem Vater erwiesene Freundschaft auf den Sohn überträgst. Das Glück hat mich, wie du weißt, nicht weich gebettet; ich verstand mich schlecht aufs Sammeln; hatte ich doch, was ich brauchte. Da kam der Krieg und nahm den Rest. Mein Simeon ist eine arme Waise, aber eine ehrliche Seele; ich vermache dir den Jungen. Sei sein Erzieher, sein Beschützer, sein Vater. Wir kennen uns und so sind im Grunde die Worte überflüssig; sie sollen dir auch nur sagen, daß du bis in den Tod meine Zuversicht warst und mein Freund. Leb' wohl!“ — „Ist besorgt!“ sagte Nikolaus Compian wehmüthig.

Nach Verlauf von vier Wochen kam das dürre egyptische Ufer zum Vorschein; glücklich umfuhr die Sainte-Rosalie die gefährlichen Sandbänke der Nilmündung und warf im Hafen von Alexandria Anker. Die Korrespondenten erschienen an Bord; die Fracht wurde theilhaft verkauft. Während der Dreimaster egyptisches Korn und verschiedene kostbare orientalische Artikel lud, bot sich eine Gelegenheit nach Frankreich, die Nikolaus Compian benutzte, um seiner Frau zu schreiben, daß Alles nach Wunsch gehe. — Acht Tage darauf lichtete die Sainte-Rosalie die Anker, nachdem Nikolaus als Kapitän und Abeder zugleich seine Geschäfte mit dem egyptischen Komptoir schnell und vorthellhaft beendet hatte. Von Alexandrien aus besuchte der Marceller Dreimaster noch drei andere Mittelmeerhäfen, in denen er gleichfalls gute Geschäfte machte und neue Verbindungen anknüpfte.

Der ungemein günstige Erfolg dieser Seereise hob des Abeders Muth und Hoffnung, und so wollte es ihm sogar scheinen, als könne Martin von seiner schweren Wunde dennoch genesen sein. Schon sah er sich im vermehrten Wohlstande zu seinem Landhause und in den Kreis seiner Lieben heimkehren, und er beschloß, daß ein Theil des Gewinnstes zur besseren Aussteuer Annettes, ein anderer zur Sicherung für Simeons Zukunft angelegt werden solle. Jetzt war es ihm, wenn er Martin nur am Leben traf, gewissermassen lieb, daß er in Person die Fahrt gemacht hatte. Er reiste voll Hoffnung und ohne Furcht; der Wind war günstig, das Wetter für solche Fahrzeit ausgezeichnet. Die Matrosen zogen sich unter einander mit den trüben Ahnungen, die sie bei der Abfahrt empfunden, auf: Lust, Leben und Sorglosigkeit herrschten an Bord. — Plötzlich — es war im Süden der sizilischen Küste — signalisirte die Wache ein Segel. Bald zeigte es sich, daß ein Feind im Anzuge sei. Die lange Tartane ohne Flagge schoß wie der Blitz heran. Nikolaus Compian ließ alle Segel aufziehen und flog dem Lande zu, um in einem Hafen einen Zufluchtsort vor dem Piraten zu suchen, der auf die schwerbeladene Sainte-Rosalie Jagd machte.

2.

Die wahren Gläubigen verließen die Moschee, der Mnezzin stieg vom Minaret herab und in den engen Straßen Tripoli's entstand wieder Leben und Bewegung. Der Sid Abdal-lah-Ben-Mezab bestieg seinen schwarzen Berberhengst. Am Sattelknopfe hing ein damaszirter und mit Coelstinen besetzter langer Karabiner, am Gürtel blitze ein gleich kostbarer Datagan. Eine Schar berittener und bis an die Zähne bewaffneter Diener harrete des Reihens zum Aufbruche. Sechs Kameele, die mit dem Gepäke, Zelten und andern Gegenständen belastet waren, trugen zugleich die Weiber und Kinder des reichen Mauren, der auf sein Landgut nach Oherzen reisen wollte. Weiße und schwarze Sklaven, zum Theil gefettet, zum Theil

frei in ihren Bewegungen, wurden von zwei Arabern überwacht. — Die kleine Karawane setzte sich in Bewegung, verließ die Stadt und nahm auf Pfaden, die mit Kaktus und Aloen eingezäunt waren, die Richtung gen Süden. Bald verlor die Karawane die weißen Häuser Tripolis aus dem Auge; eine unabsehbare Ebene, die nur selten von Agaven und Palmen unterbrochen wurde, breitete sich vor den Reisenden aus. Am unbewölkten und von den letzten Strahlen der Abendröthe matt erhellten Horizonte stieg der Vollmond herauf. Schweigen herrschte ringsum in der Natur und nur selten wurde von den Mauren ein Wort gesprochen. „Kapitän“, flüsterte mit trübem Gesichte ein weißer Sklav seinem neben ihm gehenden Leidendegefährten zu, „wir kommen immer weiter von der See ab.“ — „Was thut's, Jean!“ erwiderte der Angeredete seufzend. „Wir waren in der Stadt Sklaven; wir bleiben es überall.“ — „Ja, Kapitän, überall, aber doch mit einem kleinen Unterschiede!“ brummte Jean Patron. „So lange wir in Tripoli blieben, hatte ich jeden Tag eine neue Aussicht. Da kam eine Galeere von Malta auf hoher See vorüber und ich dachte mir die Möglichkeit, daß mir bei solcher Gelegenheit ein Rachen mit einem guten Ruder in den Wurf kommen könnte; oder mir begegneten Kaufleute und ich bildete mir ein, unser gutes Glück führte einmal einen Ihrer Geschäftsfreunde aus Alexandria hieher, der uns loskaufte, oder ich setzte den Fall, daß ein Linienschiff des Königs von Frankreich erschiene und unsere Freilassung mit Kanonenkugeln verlangte.“ — „Nikolas Compian zuckte wehmüthig die Achseln bei den Möglichkeiten seines alten Schiffszugens, der wie ein geschwäziges Kind fortfuhr: „Wenn ich dann so nach Nord-West aufs Meer sah, dachte ich: das ist der nächste Weg zum Vaterlande, und die Welle dort oder diese hier kommt wohl gar direkt aus dem Marseiller Hafen; fünf oder sechs Tage günstigen Wind an Bord des schlechtesten Küstenfahrzeugs und ich wäre drüben und lachte alle Wirten aus.“ — „Träume sind Schäume!“ erwiderte Nikolas Compian. — „Sie sind aber doch ein Trost im Elend.“ — „Es könnte uns noch viel schlimmer gehen.“ — „Wahrhaftig?“ — „Wir haben einen milden Herrn.“ — „Kapitän, wenn ich Sie so reden höre, so möchte ich rasend werden. Was weiß solch ein verdammter Renegat, der Muhamed anbetet, von Milde?“ — „Du hast Unrecht, Jean! Sidi Abdallah ist kein Renegat, denn er wurde im Muhamedanismus geboren und erzogen; er glaubt an Gott und handelt nach seinem Glauben. Er ist lieblich und gerecht. Nie hörte ich, daß er einen Sklaven ohne Ursache und über Gebühr bestrafen ließ; wohl aber sah ich oft Almosen in seinem Namen an Arme und Nothleidende austheilen.“ — „Wenn man Sie so anhört, sollte man fast glauben, wir müßten ihn wie einen Christenmenschen respektiren.“ — „Warum nicht? Wenn wir die nächsten müssen wir redlich unsere Schuldigkeit thun.“ (Fortf. folgt.)

Feuilleton.

Korrespondenz.

Prag (4. August). Den energischen Maßregeln der Behörden ist es gelungen die gewohnte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und bereits sind die Arbeiten in den Druckfabriken seit den 2. d. M. wieder im Gang. Zur Vorstadt streifen noch immer von der zweiten Nachmittagsstunde bis 4 Uhr Morgens, starke Infanterie- u. Kavallerie-Patrouillen durch alle Straßen der Stadt. — Das Theater war in letzterer Zeit sehr besucht und Nestroy, der in 19 Tagen 16 Mal spielte, war der Mann, der dies Wunder bewirkt. Von den Novitäten, welche uns dieser köstliche Komiker vorführt, machte uns dieser köstliche Komiker vorführt, machte sein „Zerriffener“ sehr viel Glück, hingegen erlitt sein Intermezzo „Herüber — Hinüber“ ein wohlverdientes Fiasko. Jetzt gastirt Hr. Bischof, ein famoser Bariton Sänger, der als Musterbild in seinem Fache dasteht. Seine zum Herzen gehende

Stimme vereint seltene Kraft mit unendlicher Zartheit und ist besonders in den hohen Tönen von imposanter Wirkung. Dabei welch ein geistvoller, eleganter Vortrag, welch ein edles Spiel. Die Parthie des „Zampa“ ward auf unserer Bühne, noch nie mit solcher Schöne, mit solchem Reichthum der Kunst gesungen, u. wir haben Wild, Breiting und Böck in ihrer Glanzperiode gehört, kein Wunder, daß das Publikum in Massen ins Theater strömt, so oft Bischof's Name auf dem Theaterzettel steht. — Ein dritter Gast ist Mad. Thomé, welche den Lesern des Spiegels aus ihrem Osner Engagement bekannt ist. Sie weiß recht artig ihre Couplets zu singen, bewegt sich mit ziemlicher Lustigkeit u. Laune, ist hübsch, ergo feiert sie auch Triumphe. Dem Vernehmen nach, soll Mad. Thomé engagirt sein. Von künftigen Gästen ist eine Dem. Sack von Danzig zu nennen. Wir wollen hoffen, daß wir keine Raze im „Sack“ hören werden! —

Der heurige höchst unfreundliche Sommer hat die Hoffnungen der Gastwirthe öffentlicher Gärten ganz zu Wasser gemacht. Trotzdem sind der Baumgarten und die Sophieninsel an den Neunontagen ziemlich besucht. — Zu den vielen literarischen Fremden, welche unsere Hundertthürmige Stadt besuchten, gehört in letzterer Zeit der geachtete Redakteur dieser Blätter, welcher ein Paar Tage hier weilte und seine Reise nach Dresden fortsetzte. Die Abonnenten u. Leser des „Spiegels“ haben von dieser Geschäftsreise viel Ueberraschendes zu erwarten, da sie nur im Interesse des genannten Wochenblattes unternommen wurde *). — Die Schaulust geht für jetzt bei uns ziemlich leer aus. Vor acht Tagen produzirten sich die beiden norwegischen Wasserwandler eben nicht mit gutem Erfolge, u. eine Menagerie, die sich die Zufriedenheit ihrer Gönner erwerben wird, biethet nichts Besonderes.

U.

Lemeswar. Die Vorstellungen, welche Direktor Schmid mit seiner Schauspielgesellschaft (die Oper hatte er bekanntlich zu Ostern aufgeschlüsselt) in der Arena gibt, sind leider nicht so entsprechend, als es der Eifer und der Fleiß der Mitglieder und die aufopfernde Thätigkeit der Direktion verdienen, und es stellt sich immer mehr zur Evidenz heraus, daß Lemeswar nicht der Ort ist, um auch bei dem besten Willen eine stabile Gesellschaft soutenir zu können. Selbst die Gastdarstellungen, welche der ausgezeichnete Mime, Hr. Fürst, theils im Stadttheater, theils in der Arena gibt, sind nicht im Stande weder das eine noch das andere Lokale zu füllen, und es thut einem wahrlich in der Seele weh, solche feierliche, mit allem Aufwande von Kunstbehelfen gezielte Leistungen vor einem nicht einmal mittelmäßig gefüllten Hause gleichsam vergeudet zu sehen. Hr. Fürst eröffnete den Cyklus seiner Gastspiele mit dem „Otto von Wittelsbach“ im Stadttheater und nahm gleich bei seinem ersten Erscheinen, durch seine imponirende Persönlichkeit und sein kräftiges sonores Organ, das wenige, aber gewählte Publikum von vorne herein für sich ein. Im Verlaufe der Darstellung, wo er durch ein kunstgemäßes, von geregelttem Studium zeugendes Spiel nicht nur den ihm vorausgegangenen vortheilhaften Ruf vollkommen rechtfertigte, sondern auch bewies, daß er einer von den wenigen Heldenspielern sei, welche es verschmähen auf Kosten des Totaleindrucks nur stets die Effektstellen zu berücksichtigen und hervorzuheben, vielmehr aber durch Ruhe und Besonnenheit die Uebergangspunkte der Affekte so fein und richtig zu markiren, daß die Harmonie des Ganzen nicht

*) Die p. t. Abonnenten sind es gewohnt, vom „Spiegel“ überrascht zu werden.

gestört wird. *) Es steigerte sich denn auch der Beifall von Szene zu Szene, u. der geschätzte Gast wurde nach jedem Aktchlusse 2—3 Mal gerufen. Dieselben Vorzüge machte Hr. Fürst auch in seinen weiteren Rollen geltend, nämlich als Karl Moor in den „Räubern“, „Wilhelm Tell“, Ingomar im „Sohn der Wildniß“ und in dem zu seinem Benefize gegebenen „Hamlet“, welche man als eben so viele Kunstleistungen betrachten mußte. „Otto von Wittelsbach“ wurde auf allgemeines Verlangen, in der Arena, wiederholt, u. mit dem Beifall, den der Künstler erhielt sprach sich zugleich der allgemeine Wunsch aus, daß er uns noch mit mehreren Darstellungen, und zwar auch in Konversationsstücken erfreuen möge. — Außer diesem, uns bereits so lieb gewordenen Gast, hatte uns früher schon der akademische Maler, Hr. Roth, mit seinen Nebelbildern einige vergnügte Abende verschafft. — Die renomirte Pianistin, Fräul. Lena Wiber, die einige Zeit in unserer Stadt verweilte, gab ein Konzert im Saale des Komitathauses, worauf sie dann auch sogleich ihre Reise nach Medhia fortsetzte. — Gegenwärtig steht uns bald eine besondere Festivität bevor, indem bis gegen Ende dieses Monats die Fahnenweihe des hiesigen uniformirten bürgerl. Scharfschützen-Korps stattfinden soll, wozu bereits die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden. Für die geschmackvolle Anordnung dieses Festes bürgt die bekannte Thätigkeit und Umsicht des Korpskommandanten, des dormaligen Stadtvormundes Hr. Ludwig v. Versuber, der sich dadurch gewiß ein neues Blatt in den Kranz seiner übrigen Verdienste flechten wird. — y.

Preß-Beitrag.

„Die Mysterien von Berlin. Von August Bras. Zwei Bände. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, 1844.“ Sue's Mysterien sind ein Abbild des bewegten Lebens der bedeutendsten Weltstadt. Die „Berliner Mysterien“ sind gelungene Variationen eines ähnlichen Themas. Berlin mit seinen Lizenziaten, Gensd'armen, Nachtwächtern, Ekenstehern, Konditoren und Kalfaktoren, Berlin, wo die Phantastie wie die Butterbäumchen beaufsichtigt wird — hat mit Paris in allen Abarten und Stufenfolgen des Lasteres und der Tugend eine schlagende Familienähnlichkeit. Der Verfasser durfte nur treu kopiren, um anziehende Lebensbilder zu gestalten. Doch er that mehr, sein Werk ist von der Farbenglut einer reichen Phantastie überhaucht. Einzelne Bilder sind wahre Hogarth'sche Meisterschöpfungen von belehrendem u. unterhaltendem Werth. Wir empfeh-

*) Ne quid nimis.

len das gelungene Werk jedem Gebildeten, dem der Civilisationsgang einer Stadt, wie Berlin, nicht gleichgiltig ist. (Zu haben in G. Geibels Buchhandlung in Pesth.) — I.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Preßburg. (Adolf Neustadt, der geistvolle Redakteur der „Panonia“, über Franz Wiest.) Schreiber dieser Zeilen ist durchaus kein Freund komisch-daguerreotypirter-humoristischer Vorlesungen, so sehr er ein Freund der Saphir'schen ist. Saphir überschüttet seine Hörer mit einem Wolkenbruche von Wizen, geistvollen Antithesen, frappanten Vergleichen, es ist eine vulkanische Explosion von zeit- und lokalgemäßen Anspielungen, es ist eine imposante Heeresmacht von überraschenden Wortwendungen, deren linken Flügel die Ironie auf sinken, muthig wiehernden Rossen einnimmt, den rechten Flügel deckt eine furchtbare Batterie geißelnder Satyre, während das Zentrum aus humoristischen Kernsoldaten besteht. Saphir steigt aber auch, trotz seines nicht wohlklingenden unausrottbaren Dialektes; wer im Saale ist, sei er der persönliche Feind Saphirs oder der griesgrämigste Kritiker, den reißt er durch seinen Geist zum Beifall hin. Diese Beifallsbezeugungen bethörten aber viele, sonst wohl talentirte Menschen dieselbe Bahn zu betreten, und das Geschäft des humoristischen Vorlesens zu betreiben. Sie klaben durch einige Monate alle witzige Brocken zusammen, die sie im Kasse oder im Journal, in der Konversation oder in der Einsamkeit antrafen, es wird im Schweiße des Angesichtes ein Titel gearbeitet, man gewinnt einige Kunstcelebritäten zur Mitwirkung, und die Akademie ist fix und fertig. Aber arm und kärglich steht dabei aus; wie bei einem Landmann, der einen Fürsten zu Tische hat. Das Service ist aus allen Winkeln zusammengesucht, das Tischtuch ist zu klein für den vergrößerten Tisch, der Gast bekömmt allein eine Serviette, und wie dergleichen kleine Unglücksfälle wohl jedem Leser bereits vorgekommen sind. Alle die Nachtreter Saphirs haben nichts als Mitleid erzielt; Mitleid mit ihrer Geistesanstrengung, Mitleid mit ihrer Dual dem Publikum vis a vis, Mitleid mit dem Lohn. Dieses Mitleid gilt jedoch stets nur dem Individuum, während die Race der humoristischen Vorleser sich nicht einmal dieser Begünstigung beim Publikum zu erfreuen hat. Man mag sie nicht, diese Nachäffer Saphirs, und alle, wie sie uns bekannt, haben nur Lächerlichkeit eingeerntet, statt Lachen zu machen. — Doch genug des Allgemeinen, wir kommen auf Herrn Dr. Franz Wiest zurück. Man wird es nach dem Vorgesagten wohl glauben, daß ich ohne Neu-

gier wie ohne Erwartung das Parterre betrat. Und diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Hr. Dr. Wiest las zweimal Humoristisches, worunter manches recht journalistisch witzig gesagt ist, aber von Humor nicht die Spur einer Spur zu finden war. Viele Leser werden hinter diesem Urtheile eine Anymostät wittern wollen, und es ist doch nur ein mildes Aussprechen des wahrhaftigsten Urtheils.

* (Ein königliches Wort.) Die französischen Schauspieler wollten den Italienern das Recht streitig machen, auf ihrer Bühne Französisch zu reden. Dieser wichtige Streit wurde vor Ludwig dem Vierzehnten gebracht. Der berühmte Veron sprach erst in der Sache seiner Kollegen vor den Könige. Als er seine Vertheidigung vollendet, trat Dominique, der den Arlequin bei den Italienern machte, hervor, und fragte den König, ehe er seine Rede begann, in welcher Sprache er befehle, daß er reden solle. „In welcher du willst!“ erwiderte Ludwig. — „Ich danke Ihnen, Sir!“ versetzte Dominique: „Unser Prozeß ist gewonnen!“ — Veron machte die lebhaftesten Einwendungen. „Es thut mir leid,“ sagte der König, dessen wahre Größe in der Repräsentation bestand; „allein er hat mein Wort.“ — I.

* Herr Batel, der Impressario der italienischen Oper in Paris, ist nun von seiner Reise durch Deutschland und Oesterreich in Paris eingetroffen; er hat auch Pesth infognito besucht, und bedauerte sehr, so melbet die Pariser Musikzeitung, daß Herr Fureby, am Nationaltheater, kein Italiener ist. — Wär' er Italiener, er könnte sich durch Studium zur Celebrität eines Ronconi pouffiren. (Nun, was nicht ist, kann noch werden.) — Auch die süße Stimme (la douce voix) der Dem. Kaiser hat einen angenehmen Eindruk auf den Impressario gemacht. — I.

* Die „Revue musical“ schreibt: „Die galanten, enthusiastischen Ungaren haben auch unsern herrlichen Ronconi in ihrem schönen Nationaltheater auf das würdigste ausgezeichnet. — Den größten Enthusiasmus erregte der große Künstler in „Maria di Rohan.“ — I.

* Rott will die königliche Bühne in Berlin verlassen, weil er seinem Standpunkte gemäß, nicht gehörig beschäftigt ist.

* „Die vier Haymonskinder“ ist der Titel einer neuen Oper des englischen Tonsetzers Balfe (Text von Leuwen und Brunswick), welche dieser Tage in der Opera comique in Paris eine ehrenvolle Aufnahme gefunden hat.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Herr Brisse, welcher seit einigen Jahren in Egypten wohnt, ha-

so eben ein Denkmal von großem Werthe nach Paris geschickt, welches aus den Ruinen von Karnae herrührt. Es sind die Basreliefe aus dem Palast der Ahnen des Möris. Die Basreliefe enthalten in zwei Abtheilungen ungefähr sechszig Portraite der alten Pharaonen, welche nach der Aufeinanderfolge ihrer Dynastie geordnet sind.

* * Eine kostbare Authographie (Molière's.) Der königliche Gerichtshof hat den Besitz einer Authographie Molière's (eine Quittung, die er dem Zahlmeister den 7. August, 1669, eigenhändig ausstellte) den H. H. Lalande und Charon, gerichtlich zugestanden. Die Quittung lautet: „Ueber die Summe von 114 Livres für mich und 11 Schauspieler meiner Troupe, jedem 6 Livres täglich, während unseres Aufenthalts zu Saint-Germain, um daselbst die Komödien „Tartufe“, „der Geizige“ im neuen Schlosse aufzuführen.“ — I.

* * **(Ein geheimes Sitten-Tribunal)** wird gegenwärtig in den Vereinigten Staaten errichtet für: Handwerker, die sich kein Gewissen daraus machen, ihre Kunden Monatslang auf Arbeit warten zu lassen, die sie in acht Tagen zu liefern versprochen; für Krämer, die zu übertriebenen Preisen verfälschte Waare verkaufen; für Wucherer, die durch Zinsen verschwenderische Jünglinge zu Grunde richten: diese werden nämlich infognito gewarnt, sich nicht der Gefahr auszusetzen, öffentlich als Lügner u. Betrüger bekannt gemacht zu werden. (Ist nachahmungswürdig.) — I.

* * Ein Mann behandelt seine Frau unedel; sie hat Niemanden, der sie gegen den Tyrannen schützt, auch nicht den Muth, sich Jemanden zu vertrauen; ein Mitglied des Sittengerichts droht dem Mann, wenn er sein Betragen nicht ändere, das öffentliche Gericht gegen ihn zu Hilfe zu rufen. — I.

* * Das „Echo du monde savant“ erzählt nach der Zeitschrift „Athenäum“ von folgender merkwürdigen Manuskript-Erwerbung, welche kürzlich die Sammlung der Propaganda zu Rom gemacht hat. Ein Zögling des Kollegiums der Propaganda kehrte über Jerusalem nach Chaldea, seinem Vaterlande, zurück. Auf dem Wege besuchte er die Grotte von Abralon und besichtigte ihre innern Werkwürdigkeiten. Während er damit beschäftigt war, ereignete sich unter seinen Füßen ein Einsturz, wodurch sich ein bisher ganz unbekannt gewesener Gang öffnete. Nach einigem Herumtappen darin in der Finsterniß, stieß er mit dem Fuß an eine Pergamentrolle, welche in einem Kodex des Pentateuchs bestand. Der engl. Konsul v. Jerusalem versuchte es ihm diesen kostbaren Kodex abzukaufen, aber der treue Zögling der Propaganda wies jeden dafür ihm gebotenen Preis von sich und übersandte den merk-

würdigen u. seltenen Fund dem berühmten Kollegio, welches ihn gebildet hatte.

* * (Eine frappante Antwort.) Eine junge, prächtige Dame, die gewiß unzweideutige Gründe hatte, auf die Gunst eines sehr vermögenden Ministers zu fußen, kam eines Abends, wie die Damen gern, so spät zu der ersten Aufführung eines neuen Stückes, daß sie nur einen wenig bequemen Platz vorfand. Als sie große Lust empfand, einen andern, den ein alter Mann im Besitz hatte, einzunehmen, flüsterete sie vor sich hin: „Ich bin ganz gewiß, daß mir der Herr seinen Platz abtreten würde, wenn er wüßte, welch großes Vergnügen er dadurch dem Minister dort, uns gegenüber, machen würde.“ — „Keineswegs, Madame!“ erwiderte der Greis; „Alles, was ich zu seinem Vergnügen thun kann, ist, daß ich ihm wünsche, dafür Sorge zu tragen, seinen Platz zu behaupten, eben so gewiß, wie ich den meinigen hüten werde.“ — I.

* * Am 20. Juli ereignete sich laut dem „Westphälische Merkur“ bei Delle der merkwürdige Fall, daß ein großer, schneeweißer Vogel mit schwarzen Schwungfedern und gelblich überlaufenem Oberhals, während eines Gewitters, bei Regen, Hagel und Wind aus der Luft stürzte. Einem in der Nähe arbeitenden Tagelöhner gelang es, denselben, da er wegen der kurzen Beine und langen, 5 Fuß klasternden Flügel sich aus dem Klee, in den er gefallen war, sobald nicht wieder erheben konnte, zu fangen und zu händigen. Dieser Vogel war gesund und unverletzt, verschluckte mit großem Appetit die ihm vorgeworfenen Fische und Frösche ganz, und lebte bis zum 23. d. M., wo er wegen Mangels an geeigneter, zuzugender Nahrung krepirte. In seinem Magen befanden sich mehre gekochte Kartoffeln unverzehrt. Er heißt: Sula alba, der weiße Fölpel. Pelecanus Bassanus Lin. — Der weiße Fölpel, welcher nur selten nach Deutschland sich verfliegt, hat seine Heimath auf den schottischen Inseln. — Zu Warendorf ist das in Rede stehende Exemplar einem Naturalien-Kabinet einverleibt.

* * Im Laufe des Monats Juni ist eine Menge von Einwanderern in Neu-York angekommen; der „Neuyork-Herald“ zählt deren vom 1. bis 12. Juni 8247, vom 12. bis 24. Juni 5436 auf, zusammen 13683 Personen. Im Gegensatz gegen die Irländer spendet der Neuyork-Herald den Deutschen, deren Zahl sich dies Jahr sehr beträchtlich vermehrt hat, das Lob: „Sie sind im Allgemeinen die beste Klasse von Ansiedlern, besitzen etwas Vermögen, sind frugal, fleißig und vroentlich. Sie ziehen fast ohne Ausnahme nach den fruchtbaren Feldern des Westens.“

** Nach einem Vortrage, welcher kürzlich in der königl. Societät der Wissenschaften zu London von M. G. Fownes gehalten wurde, hat derselbe die Phosphorsäure nicht allein in der dunkelgrauen bläulichen rheinischen Lava, welche man in Köln zum Bauen anwendet (Mühlstein-Lava von Niedermendig u. Mayen) und im Trachyt vom Drachensfels, sondern auch in mehreren Laven von Vesuv und a. D. und in Basalten gefunden. Er schließt nach seiner Entdeckung, daß die Phosphorsäure ein sehr gewöhnliches Element in den vulkanischen Produkten sei, u. das dasselbe vorzüglich die Fruchtbarkeit des Bodens erzeugt, welche durch die Zersetzung der vulkanischen Gebirgsarten entsteht. Möchte auch die Fruchtbarkeit des aus den zeretzten vulkanischen Gesteinen entstehenden Bodens, in so weit die ersten leicht verwittern, welches keineswegs bei allen der Fall ist, noch in andern Bestandtheilen derselben besonders zu suchen sein, so ist doch das so allgemeine Vorkommen der Phosphorsäure in den vulkanischen Gebilden, wenn es sich bestätigen sollte, eine sehr interessante Entdeckung.

** Man schreibt vom Rhein, Ende Juli: „Als eine für den nördlicheren Theil der Rheinprovinz überraschende Erscheinung ist es zu halten, daß Hr. Gutsbesitzer Marzell Jansen zu Mennickenrath, im Kreise Erkelenz, bereits am 25. Juli c. reife rothe Trauben an seinen im Freien stehenden Weinstöcken gefunden, wovon sich Einsender dieses durch Anschauung überzeugt hat.“

** (Herr Sue und der „Ewige Jude.“)

D sichänd'ge Uebersetzer,
Dnmngeschäft'ge Ueberschäzer,
Ihr, des Volksthums frechste Rezer,
Deutschen Thun's u. Ruhm's Zerzerer.
Fändet ihr doch ringsum Hezer,
Die euch jagten möglichst früh
In das Land des Herren Sue,
Wo euch seine Nach' empfinge
Mit Gesez und mit der Klinge!

** Nach einer telegraphischen Depesche von Montpellier hat am 29. Juli auf der Eisenbahn von dieser Stadt nach Cette ein schwerer Unfall statt gehabt. Der von Montpellier abgegangene Bahnzug stieß nicht weit von der Station von Villeneuve auf die dort aufgestellten Waggon. Durch den Stoß zerbrachen die Ketten, welche die Wagen zusammenhielten. Diese kamen aus den Schienen und stürzten in eine Tiefe von 4 bis 5 Metres. Drei Menschen, wovon der Zugführer, wurden getödtet; 4 wurden verwundet, wovon jedoch keiner in Gefahr ist.

Aus den Frag- u. Antwortkarten eines türkischen Taschenspielers.

In Konstantinopel produziert ein eingeborner Eskamoteur folgendes neue Kunststückchen. Er zeigt ein Spiel weißer, unbemalter Karten vor, ruft ins Parterre: man stelle eine beliebige Frage an ihn, während die gestellte Frage auf der weißen Karte in der rechten Hand gedruckt erscheint, wird zugleich die passende Antwort auf dem weißen Blatte in der linken Hand erscheinen. Hier die erste Probe dieses sonderbaren Kunststückchens:

1. „Welche Leute soll man bei Feuerlärm gleich einsperren?“ — „Die Windmacher.“

2. „Warum tragen die eleganten, modernen Journalisten in . . . wie die französischen Schöngeister im Sommer, keine Strohhüte?“ — „Weil es gefährlich ist, Heumagazine mit Stroh zu decken.“

3. Welche Mutter ist die zärtlichste?“ — „Perlmutter“ (Perlmutter trennt nur ein gewaltsamer Zwiespalt vom Kinde.)

4. „Welche Geheimnisse, die durch leichten Druck erpreßt wurden, sind am schnellsten überall bekannt worden?“ — „Die Geheimnisse von Paris.“

5. „Welche Sängerin singt am schönsten prima u. macht keine Präntionen?“ — „Die Nachtigall“ (sie singt frisch vom Blatt weg.)

D.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 10 d. M.: „die Puritaner“, Oper von Bellini. Herr von Kaler, k. württembergischer Hofopernsänger, Sir Georg, als Gast. — Noch ist das Echo von Staudigls Zauberklängen in dieser Rolle nicht verhallt, und es freut uns um so mehr in Kalers künstlerischer Auffassung dieser riesigen Gesangespartie, die reinsten, erquicklichsten Nachklänge Staudigls empfanden zu haben. Das war denn wieder der Lieblings-sänger der Pesther von — einst, mit dem seelenvollen, hinreißenden Ton, in welchem Gefühl u. Innigkeit einen berebeten Dolmetsch fanden. Der Künstler wurde mit wohlverdientem Beifall überschüttet. — Mad. Mint, Elvira, war, warum sollen wir uns scheuen unsere volle Uebersetzung auszusprechen, mit welcher der rauschende, einmüthige Beifall des Publikums übereinstimmte, wahrhaft großartig. Es ist als hätte ein eigener Kunstgenius sie an diesem Abend umschwebt. Herr Wangel, Richard, war der dritte im Bunde. Wenn dieser mittelreiche Sänger zur vollen Erkenntniß des Schazes in seiner Kehle gelangte, dann würde er auch sicher zweigemäßer mit demselben wüthschaften. Was würde ein Italiener aus dem Stimmenfond des Herrn Reichel, Arthur, durch Fleiß und Studium hervorkünsteln? Herr Reichel hat uns bisher nur gezeigt, was er leisten konnte. — Das Haus war nur mittelmäßig besucht. — I.

— Den 8. d. M.: „Modestus“, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Deinhardstein. Die Handlung dieses Lustspiels ist sehr einfach. Modestus, ein pedantischer Förmlichkeitskrämer, hat seine geistreiche Tochter Brigitte einem ganz gewöhnlichen jungen Mann deshalb zugesagt, weil derselbe Ausichten auf eine Sekretärstelle hat; dieser findet aber in seinem Freund, welcher ihm an Geist, Wissen u. Charakter weit überlegen ist, einen gefährlichen Nebenbuhler. Brigittens Herz gehört dem Nebenbuhler, welcher jedoch an seinem Fürsten wieder einen gewaltigen Rivalen zu bekämpfen hat. Ganz natürlich, daß Modestus, der Mann der Förmlichkeit, Brigittens Wahl zu verhindern, Alles anbietet, bis endlich der edle Fürst die Liebenden, mit resignirendem Herzen, vereint. Diese oft dagewesene paraphrasierte Handlung, diente dem geistvollen Dichter so vieler gelungenen dramatischen Produkte bloß zur Fülle, pikante Bemerkungen, und schlagende Ausfälle über Tendenzleimanie und Zeitinteressen, anzubringen, was ihm auch recht sehr gelungen ist. Wo diese Anspielungen ein empfängliches Auditorium finden werden, wird auch „Modestus“, trotz seines etwas zu gedehnten Stoffes, beifällige Aufnahme finden. — Gespielt wurde im Ganzen vortrefflich, und es fällt schwer unter den Beschäftigten: den Damen Kalis, Dony, und den H. S. Berg, Dietrich, Wagner und Kalis, Einem oder dem Andern einen Vorzug einzuräumen. Es läßt sich vermuthen, daß eine Wiederholung dieses Lustspiels, die eigentliche Tendenz desselben all gemeiner erkennen lassen und derselben noch mehr Beifall sichern werde. — Die neue Zimmerdekoration von Otto ist sehr geschmackvoll. —il.

Besther Sommertheater. Den 8. d. M.: „Allo-, Homöo-, Sym- und Antipathie, oder der Doktor aus dem Stegreife“, Posse von Blum. Die Lachpillen dieses Doktors konnten nur durch die geschickte Behandlung unserer Komiker, bei dem, an der Sucht nach gefundenen Possen fränkenden Publikum, einige Wirkung erzielen. Der Benefiziant, Hr. Baptist, hat leider von diesem Stegreif-Doktor am wenigsten eingenommen. R-1.

Dfner Sommertheater. Am 6. d. M. eröffnete Herr Professor Becker daselbst seine Produktionen der scheinbaren Zauberei. Der Zuspruch war ziemlich zahlreich, und die Aufnahme des Künstlers eine würdige. Vorher ging das drastische Lustspielchen „die Puppe“.

— Die Produktion des Herrn Becker am 8. d. M. versammelte ein äußerst zahlreiches Auditorium. Die Anzeige: der Zauberer werde Jemanden aus dem Publikum einen andern Kopf aufsetzen, zog Massen an. Nun Herr Becker bewies, daß er im Nichten und Hinrichten manchem seiner Gegner überlegen ist. Auf die Frage im Publikum: ob er nicht etwa einem Rezensenten, der ihn jämmerlich heruntergerissen, einen andern Kopf aufsetzen werde, entgegnete Jemand: der Zauberer werde doch nicht Böses mit Gutem vergelten? Terzo.

— Der Bassist, Hr. Schön, welcher als Comthür in der „Jüdin“ im Dfner Sommertheater mit vielem und verdientem Beifall gastirte, soll von Herrn Direktor Huber einen ehrenvollen Engagementsantrag erhalten haben.

Lokalnotizen. Gestern, zwischen 10 u. 11 Uhr Vormittags, waren wir Zeuge, wie sich der Dfner Brückendurchlaß plötzlich entzündete (wahrscheinlich in Folge einer weggeworfenen, brennenden Cigarre. Der Wachtsamkeit der Dfner wachthabenden Stadtrabanten ist es zu danken, daß der rasch aufgeflakerte Brand nicht um sich gegriffen hat. —l.

— Heute, Nachmittags, 3½ Uhr, wird auf der Alkofner Schiffswerfte die eiserne Schale des Dampfbootes „Szechény“, vom Stapel gelassen, die respektive Dampfschiff-Administration macht zu diesem Behufe ein Dampfboot am Ausladungspfad disponibel.

— Berichtigung. Eingetretener Hindernisse wegen wird das Prüfungskonzert der Pesth-Dfner Musikvereins-Gefangenschule Montag, am 12. August, um 4 Uhr abgehalten werden. — Mitgetheilt durch Gabriel Mátray, Direktor.

Das Musik-Chor der Pesther ungar. Infanterie-Würgergarde, wird, unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Fr. Morelly, in Galauniform seine erste Musikprobe im großen Redoutensaal, welchen Herr Karl Emmertling, unentgeltlich, zu diesem Zwecke gütigst bietet, Dienstag, den 13. d. M., Nachmittags, von 3½ bis 6 Uhr, abhalten, wozu das P. T. Publikum hiermit höflich eingeladen wird. Der Reinertrag dieser musikalischen Reunion ist dem Fonde der neu erbauten Kleinkinder-Bewahr-Bildungsanstalt (in der Theresienstadt, Valerogasse), bestimmt. — Eintrittskarten für die Person á 20 Kr. C. Mze. können in der Waijnnergasse in der Tuchhandlung „zum weißen Löwen“, in der alten Postgasse, in der Spezereihandlung „zum Fischer“, dann im Hotel „zum Jägerhorn“, oder im Kasino bei Herrn Mich. von Antal, Bibliothekar, in Vorhinein, am Tage der Reunion aber Nachmittags, um 3 Uhr, an der Kassa gelöst werden.

Wir tragen hiermit die in Nro. 63 weggebliebene Anzeige des mit derselben Nummer ausgegebenen

Modenbilds. Nro. 33 nach.

Paris, 28. Juli. Neueste Pariser Sommeranzüge für Damen.

Beilage zum heutigen Spiegel:

Pariser Stilmuster.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nro. 48.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. C. Müller, S. Wagner und Reichlinger, u. in J. S. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris.
LE MIROIR.